



Luchskinder auf Erkundungstour im Freigehege des Nationalparks Bayerischer Wald

© v.l. Georg Pauluhn_Piclease; Helmut Heimpel



Luchs & Mensch

Genauso wie Bär und Wolf wurde auch der Luchs in weiten Teilen Europas ausgerottet. Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts begann der Mensch mit einer Wiedergutmachung und siedelte Luchse in Mitteleuropa wieder an. Der Platz dafür ist vorhanden. Das größte Problem für den Luchs heute sind die Lebensraumzerschneidung und die illegale Jagd.

In Österreich hinterlässt Meister Pinselohr Spuren in den Alpen, im Mühl- und Waldviertel sowie im Böhmerwald, wo es – als einzigem Gebiet Österreichs – auch regelmäßig Hinweise auf Jungluchse gibt. Sind Naturfreunde von der Rückkehr der größten europäischen Katze in ihre angestammte Heimat fasziniert und begeistert, teilen diese Auffassung aber nicht alle. Vor allem die Konkurrenz um das Hauptbeutetier Reh bringt seit Anbeginn tierische und menschliche Jäger immer wieder auf Konfrontationskurs. Die Presse steuert von Zeit zu Zeit ihren Anteil mit polarisierenden Artikeln bei und schon ist aus einem freudigen Ereignis ein Problem geworden.

HANDLUNGSBEDARF ist also gegeben. Sowohl auf jagdlicher als auch auf naturschutzfachlicher Seite finden sich aber auch Menschen, die an einem mög-

lichst objektiven Umgang mit dem Thema Luchs interessiert sind. Gerade Monitoring, Öffentlichkeitsarbeit und Schulungen innerhalb der Jägerschaften entpuppten sich in der Vergangenheit als wichtige Säulen für ein zukunftsorientiertes Luchsmanagement, bei dem Naturschutz und Jagd gleichermaßen Verantwortung übernehmen.

DAS GRÖßTE PROBLEM für den Luchs liegt heute in der Zerschneidung seiner Lebensräume und der illegalen Jagd. Auch wenn der Luchs gesetzlich streng geschützt ist, nur vereinzelt vorkommt und noch viel potenzieller Lebensraum vorhanden ist, fühlen sich einzelne Jäger in ihren Revieren vom Luchs beeinträchtigt oder wollen das Tier „nutzen“. Diesen Widerspruch gilt es aufzulösen. Die Hinweise auf illegale Bejagung sind seit vielen Jahren in ganz

Ein Luchsweibchen bekommt meist zwei Junge im Mai oder Juni nach einer Tragezeit von zehn Wochen.
© Helmut Heimpel



Mitteleuropa immanent. Findet sie tatsächlich in dem hohen Ausmaß statt, dann ist sie der limitierende Faktor, der eine Ausbreitung heute begrenzt. Um Luchspopulationen über ganz Europa zu vernetzen und vital zu halten, braucht es unbedingt mehr Wanderkorridore mit Grünbrücken.

DIE KONKURRENZ um das Hauptbeutetier Reh, in den Alpen auch um die Gams, wird in der Luchsdiskussion sehr oft thematisiert und teilweise auch überbetont. Zahlreiche Untersuchungen ergaben eine durchschnittliche Reviergröße eines Luchses von 100 km² und einen Jahresbedarf an ca. 55 Rehen. Das ergibt eine Luchsjagdstrecke von ca. einem halben (0,55) Reh pro 100 ha. Die durchschnittliche Jagdstrecke des Menschen lag im Jagdjahr 2007/08 vergleichsweise bei 5,5 Rehen pro 100 ha (Bezirk Rohrbach, Mühlviertel), im Jagdjahr 2006/07 bei 6,0 Rehen pro 100 ha. Hinzu kommen noch durch Auto und Mähwerk getötete Rehe.

NACH MEHR ALS 100 JAHREN Abwesenheit muss der Umgang mit dem Luchs vom mitteleuropäischen Menschen erst wieder erlernt werden. Dies stellt sich als langwieriger und mühsamer Prozess heraus, dauert er doch schon 20 Jahre an. Hier könn(t)en wir viel von den Karpatenländern lernen, wo die „großen Drei“ nie ausgerottet wurden und bis heute selbstverständlicher Teil der Natur sind. In der Vergangenheit hat sich die Wissenschaft vor allem auf die Erforschung von biologischen und ökologischen Faktoren großer Beutegreifer konzentriert. Gerade in jüngster Zeit wird aber immer klarer, dass der Mensch stärker eingebunden gehört. Zu erreichen sind Akzeptanz und Verständnis für den Luchs nur mit konsequenter Wissensvermittlung vor Ort. Eine dauerhafte friedliche Koexistenz von Luchs & Mensch ist das oberste Ziel aller Luchsinitiativen Europas. Das ist keine naturromantische Idee einiger weniger, sondern eine ökologische Notwendigkeit mit klarem gesetzlichem Auftrag.

DER LETZTLICH BESTIMMENDE FAKTOR ist der Zugang des einzelnen Menschen zur Natur. Ist dieser ein gleichberechtigter, partnerschaftlicher, dann ist auch die Akzeptanz des Luchses in der Regel eine hohe. Nur Information und persönliches Betroffensein können den Weg zur Toleranz ebnen. Es liegt also an uns. Ein Europa ohne Luchs, Bär und Wolf wäre schließlich wie ein Afrika ohne Löwe, Elefant und Nashorn – unvorstellbar und um vieles ärmer!

*Text: Mag. Thomas Engleder, önj-Haslach und NATURSCHUTZBUND OÖ, Ökologie, Natur- u. Artenhilfsprojekte - Mühlviertel/Böhmerwald, 4170 Haslach a. d. Mühl, T 0043/(0)7289/73038, tho.mas@gmx.at
<http://luchs.boehmerwaldnatur.at>
 Literaturtipp: Dokumentation zum Luchs auf www.kora.ch*



© Hans Glader, Pictase